



Haute Couture

Federn machen Vögel sexy, signalisieren ANGRIFFSLUST, ermöglichen waghalsige Flugmanöver – und sind die vermutlich schönste MÜLLDEPONIE der Erde.



Nacktgesicht (links)

Der Karibikkarakara steckt seinen Kopf tief in Kadaver, um sie mit dem Hakenschnabel auszuweiden. Damit beim Fressen keine Reste hängen bleiben, hat der Greifvogel keine Federn im Gesicht.

Selbstdarsteller (rechts)

Um Artgenossen zu imponieren, stellt der Palmkakadu seine Federhaube auf. Die Wangenflecken färben sich intensiv rot. Außerdem verwendet der Papagei Äste, um lautstark gegen hohle Baumstämme zu trommeln.



Katze der Lüfte (links)
Wie ein »Miau« klingt der Ruf der Inkaseeschwalbe. Statt Schnurrhaaren trägt der Seevogel weiße Federbartstreifen. Umso prächtiger dieser Bart, desto fitter das Tier.

Eitler Akrobat (Mitte)
Bei der Balz turnt der Königsparadiesvogel kopfüber und protzt mit seidigem Gefieder. Die Weibchen verzichten auf Schnickschnack, sie brauchen Bewegungsfreiheit bei der Jungenaufzucht, an der sich die hübschen Väter nicht beteiligen.

Lauter Dieb (rechts)
Schreieeadler rufen viel – am liebsten im Duett mit ihrem Partner. Beim Fressen sind sie flexibel, sie krallen sich Fische, Flamingos oder Schildkröten. Hin und wieder klauen sie die Beute anderer Tiere und plündern fremde Nester.





Elegante Verwandte (links)

Die Fächer-Taube gibt sich mondän, ist sich aber nicht zu schade, wie die gemeine Straßentaube mit Artgenossen am Boden nach Futter zu suchen.

Schlaues Plappermaul (rechts)

Graupapageien sind intelligent. Der berühmte Alex von der Brandeis University beherrschte mehr als 200 Wörter, konnte eigenständig Sätze bilden und Gegenstände beschreiben.



Dschungelflieger (links)

Nicht alle Rabenvögel tragen ein dunkles Federkleid. Die Jagdelster schimmert in lichthem Grün – passend zu den asiatischen Bambusdschungeln, in denen sie zu Hause ist.

**Skurriler Schönling (Mitte)**

Artgenossinnen des Pfauentruhbahns finden seinen blauen Hals, die roten Augenringe und die orangefarbenen Warzen samt Stirnhöcker verführerisch. Auch die Maya fanden die wilden Truthähne attraktiv – und mästeten sie für Festgelage.

Kühler Kopf (rechts)

Damit der Grünarassari nicht vornüber kippt, besteht sein Schnabel aus sehr leichten Knochenwaben. Zudem sorgen temperatúrausgleichende Blutgefäße an der grellbunten Schnabeloberfläche dafür, dass der Tukan nicht überhitzt.





Wild Birds
Für seine Aufnahmen ist Andrew Zuckerman nicht durch die Wildnis gestreift, sondern hat die Models ins Fotostudio geholt. Vor weißem Hintergrund setzte er 75 Vogelarten in exotischen Federkleidern in Szene. Der Bildband (300 Seiten, 60 Euro) erscheint im Knesebeck Verlag.

Eigentlich ist das Rotkehlchen ein putziger Zeitgenosse. Immer unterwegs. Singt von früh bis spät. Doch wehe, es sieht rot. Fürchtet der kleine Vogel um sein Revier, attackiert er Artgenossen mit leuchtend rotem Brustlatz. Nicht immer trifft es die Richtigen: Im Rausch der Instinkte geht das Rotkehlchen auch auf orangerote Gegenstände los – sogar auf Gummistiefel.

Wie das Rotkehlchen haben die meisten Vögel einen ausgeprägten Sehsinn. Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand der anderen erkennen sie schon von ferne am Gefieder. Die aufgeplusterten Federn des Hahns oder der gereckte Kamm des Kakadus verheißen Ärger. Auf der Suche nach Liebe sind Kranich, Pfau, Truthahn und Paradiesvogel, wenn sie in Balztänzen ihre schillernden Federkleider präsentieren.

Vielleicht ist die Feder zu diesem Zweck – der optischen Kommunikation – entstanden, lange bevor es Vögel gab. Schon ihre Dinosaurier-Ahnen trugen einen daunenartigen Flaum. Auch dem Schutz vor Kälte, Hitze und Sonne oder der Tarnung könnten diese Urfedern gedient haben.

Jedenfalls hat sich das Erbe aus der Dinosaurierzeit unter modernen Vögeln durchgesetzt. Heute sind etwa 10 000 Spezies beschrieben, und sie besiedeln inzwischen alle Lebensräume der Erde. Die stabilen, zugleich leichten Federkleider gibt es für jedes Klima. Schneehühner oder Pinguine etwa trotzen den extremsten Außentemperaturen, während ihre Körpertemperatur stets 40 Grad beträgt.

Viele Vögel haben den Flug perfektioniert. Schwungfedern am Flügel, Steuerfedern am Schwanz und windschlüpfrige Konturfedern am ganzen Körper lassen den Wanderfalken auch im Sturzflug bei 200 Stundenkilometern manövrieren, den Sperbergeier Höhen von 11 000 Metern erreichen. Rubinkehlkolibris schwirren sogar rückwärts zur nächsten Blüte, obwohl sie gerade einmal 940 Federn haben. Und die Küstenseeschwalbe zieht jedes Jahr vom nördlichen Polarkreis in die Antarktis und fliegt wieder retour.

Das Federkleid braucht viel Pflege, es muss regelmäßig mit dem Schnabel geordnet und geglättet werden. Öliges Sekret aus der Bürzeldrüse hält das Gefieder geschmeidig und macht es wasserabstoßend. Bäder im Sand beseitigen Parasiten; manche Arten wie die Drossel reiben sich mit Ameisen ein, um mit deren Säure Krabbeltiere abzutöten.

Trotz aller Sorgfalt: In regelmäßigen Abständen stoßen Vögel ihre Hülle ab. Der Biologe Josef Reichholf interpretiert die Mauser als Abfallentsorgung. Ihm zufolge lagern sich giftige Eiweißsubstanzen in den Federn ab und müssen beseitigt werden. Damit wäre das Gefieder eine wundersame Mülldeponie, die Vögel zu Herrschern des Himmels machte. —



Lebenskünstler (links)
Die Rotfußseriema mag die Zivilisation und profitiert sogar vom Roden der Regenwälder.

Nachtjäger (rechts)
Die großen Augen helfen dem Kahnschnabel auf der Nachtpirsch.

